

Ein Rückblick

(vielleicht eine Predigt? – aber abseits des trockenen Tons!)

Schauen wir heute auf die alte Avantgarde: Seriell, komplex, einfach, konkret, minimalistisch (Narziss betrachtet sein sich spiegelndes Bild) und instrumentales Theater (durchaus ein Fortschritt, jenseits des Strukturellen – Ausgedachten) – dann sieht man die vielen Könner in jedem Stil, Könner und Experten!

Aber vielleicht fehlt da etwas, oder nicht? Ist das nicht alles Musik aus dem vorigen Jahrhundert? Warum machen wir nicht einen Schritt zurück, nicht noch mehr Komplexität, Material, Struktur, sondern etwas weniger? Allerdings hat es das Wenige »in sich«, es will formuliert sein, also geformt. Scelsi sagte: Ein Ton, also die kleinste Einheit der Musik, ist Brahma, also das Größte, das heißt: Das Größte wächst aus dem Kleinsten.

Da könnte sich ein neuer Raum auftun, viel größer als vermutet und geplant – ein neues Format der Musik, eine neue innere Freiheit. Musik wäre dann kein Übungsmodell mehr für angehende Kompositionsprofessoren, auch kein Gegenstand für Jurys (Gerichte), behandelt wie sportliche Aktivitäten, sondern immer eine ganz unmittelbare, persönliche Äußerung, auch vielleicht Attacke, vielleicht auch Zumutung, für die es keine Experten gibt, sondern nur Betroffene.

Dieser Raum, der in der Musik klingende Raum, ist nicht nur dreidimensional, die sogenannte Klangräumlichkeit reicht nicht (Lautsprecher an den Ecken des Saales und

der sogenannte Pingpong-Effekt!) – nein, dieser Raum ist in uns und in unserem Kopf, zugleich aber uns umgebend, wirklich fühlbar. Allerdings: Zu viel Emotion, zu viel Unmittelbarkeit – alle wollen was erleben – kann die Musik daran hindern, diesen Raum zu bilden.

Das mag alles ein wenig »vegan« klingen, nach moderner Innerlichkeit und Yoga, aber in Wahrheit ist es sehr realistisch: Es hat mit der Wirklichkeit des uns immer und überall – auch auf der Straße – umgebenden, Musik immanenten Klangraums zu tun, das heißt, mit unserem unmittelbaren Leben. Daher geht es vor allem um die *Lebendigkeit* der Musik – was ist lebendig?

Vielleicht eine Anregung zum »Bedenken«. – Expression gehört schon zur Musik – dominiert sie, kann man gerade das verlieren, was sie trägt und an was sie erinnern kann: zum Beispiel die Tradition des Hörens, des Denkens und Hörens, wir sind in der Musik wie im Konzert immer ein Teil eines virtuellen Auditoriums. Ob es die alten Spanier sind (Cabezon) oder der indische Dhruwad oder der Klavier spielende Schumann – all das klingt in der Musik fort, jeder Ton erinnert daran, wenn man ihn denn lässt.

Das neue Jahr hält einen Klangraum für uns bereit, das Jahr ist dieser Raum – eine Zeit, eine Möglichkeit – vielleicht gehen wir einfach voran, ohne Avantgarde-Allüre, aber mit dem Bewusstsein, dass da ein neues Terrain auf uns wartet. ■

Videostill (im Spreewald) aus dem Film *Zeile für Zeile* über den Komponisten Ernstalbrecht Stiebler von Viola Rusche & Hauke Harder, 2014. (©Viola Rusche & Hauke Harder).

